

Ylttanbik - letzter Zar der Wolgabolgaren

Tschuwaschisches Epos

Verschiebung der Mitte der Welt im
Mongolensturm des 13. Jahrhunderts

Zusammengetragen von Misch Juchma

Ins Deutsche übertragen und herausgegeben von Kai Ehlers

**In Zusammenarbeit mit
Christoph Sträßner und Eike Seidel**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind abrufbar im Internet: <http://dnb.d-nb.de>

Satz: Rhombos-Verlag, Bernhard Reiser, Berlin

Titelgestaltung: Rhombos-Verlag.

Fotos:

Kai Ehlers: Seite 7, 8, 9, 183, 245, 246

Tschuwaschisches Kulturzentrum: Umschlagseite 1, Seite 168, 190, 231-237

RHOMBOS-VERLAG

Kurfürstenstr. 15/16

D-10785 Berlin

www.rhombos.de

verlag@rhombos.de

Verkehrsnummer: 13597



© 2016 Rhombos-Verlag, Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.

Kein Teil dieses Werkes darf außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: PRINT GROUP Sp. z o.o.
Printed in Poland

ISBN 978-3-944101-25-5

Zu diesem Buch

Das tschuwaschische Original „Ylttanbik“ wurde zusammengetragen und herausgegeben von Michail Juchma, tschuwaschischer Volksschriftsteller. Eine wortgetreue Rohübersetzung des tschuwaschischen Originals aus dem Tschuwaschischen ins Deutsche erstellte Tatjana Philippowa Nikolajewna, Studentin der Germanistik in Tscheboksary/Tschuwaschien. Eine russische Übersetzung, von Michail Juchma autorisiert, erstellte Wladimir Nikolaew in Tscheboksary. Aus dem Russischen ins Deutsche wurde der Text von Kai Ehlers und Christoph Sträßner übersetzt. Die Zusammenführung der tschuwaschischen Rohübersetzung und der russischen Fassung ins Deutsche und die endgültige Form der deutschsprachigen Ausgabe des Epos, der Kommentare, der Anmerkungen und der Bebilderung besorgte Kai Ehlers. Historische Hintergründe lieferten Christoph Sträßner und Eike Seidel, soweit sie nicht aus Schriften von Michail Juchma entnommen werden konnten.

Inhaltsverzeichnis

Einführung 7

Teil I Das Epos 17

Kurzer Überblick über die Gesänge des Epos 19

Das Epos „Ylttanbik“ – in 15 Gesängen 21

Teil II Das Umfeld des Epos 141

Erbe aus alten Zeiten – historische Realitäten des Epos

Von Michail Juchma 145

Ylttanbik - Ein болгарischer Tschuwasche?

Historische Forschungen von Michael Juchma, eingeleitet von Kai Ehlers 159

Tschuwasch-Bator

Von Michail Juchma 161

Die Grenzen Bulgariens

Von Michail Juchma 169

Archäologischer Nachtrag: Funde bei Pensa

Von Michail Juchma 173

Teil III Das 13. Jahrhundert 177

Das „goldene Bulgarien“

Von Michail Juchma 179

Das Reich der Bulgaren an der Wolga und die Mitte der Welt	
<i>Von Christoph Sträßner</i>	185
Der Mongolensturm aus Sicht der Mongolen	
<i>Von Eike Seidel</i>	194
Anmerkungen	211
Literatur	221
Namensregister	225
Kleiner Anhang zu tschuwaschischen Göttern	230
Ausstellung von Sandskulpturen	231
Daten zum 13. Jahrhundert	238
Abbildungsverzeichnis	243
Biographisches zu Michail Juchma	244
Dokumentation des tschuwaschischen Originals	
Bücher von Kai Ehlers	

Einführung

Liebe Leserinnen, lieber Leser

In dem Buch, das Sie jetzt zur Hand genommen haben, wird Ihnen das Epos von Yltanbik, dem letzten Zaren der Bolgaren, erzählt. Zeitrahmen 1223 – 1236 nach Christi Geburt.

Erzählt wird aus der Sicht der Tschuwaschen, die sich als Nachkommen der Bolgaren sehen. Die Tschuwaschen leben in einer nach ihnen benannten autonomen Republik der Russischen Föderation an der Wolga mit der Hauptstadt Tscheboksary. Sie sprechen neben dem Russischen auch heute ihre eigene Sprache. Für sie ist der Untergang Bolgarstans Teil ihrer eigenen Geschichte; geschichtsbewusste Menschen unter ihnen nennen sich deswegen auch Bolgar-Tschuwaschen oder Tschuwasch-Bolgaren.

Die Legende von Yltanbik ist ein Erzählstoff, der bis ins 19. Jahrhundert hinein mündlich von tschuwaschischen Legendenerzählern überliefert und erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts von Michail Juchma, „Tschuwaschischer Nationaldichter“, der sein Leben der Bewahrung der tschuwaschischen Kultur geweiht hat, verschriftlicht wurde.



*Bild 1: Michail Juchma an seinem Arbeitsplatz im Tschuwaschischen Kulturzentrum
Quelle: (Foto Kai Ehlers)*



Bild 2: Michail Juchma beim feierlichen Agatui Frühlingsfest (Foto: Kai Ehlers)



Bild 3: Empfang für Michail Juchma bei dem Besuch einer Schule auf dem Lande (Foto: Kai Ehlers)

Zu Stalins Zeiten waren solche Aktivitäten verboten und nicht wenige Menschen, die es wagten, sich mit ihnen zu befassen, erlitten Verfolgung und sogar den Tod. Auch nach Stalins Tod stand die Befassung mit Fragen der kulturellen Selbstbesinnung „kleinerer Völker“ in der Sowjetunion immer noch unter dem Generalverdacht des Nationalismus.

Heute, nach Perestroika, steht der Pflege der eigenen Kultur nur noch die Tatsache entgegen, dass sie bei den Nachkommenden in Vergessenheit geraten könnte. Dass das Epos von Legenden- und Märchenerzählern überliefert wurde, heißt jedoch nicht etwa, dass es sich bei dem Epos nur um Märchen handelt. Das Epos überliefert vielmehr tatsächliche historische Vorgänge, konkret die Ereignisse beim Einfall der Mongolen in den Westen Eurasiens am Anfang des 13. Jahrhunderts.

Erzählt wird die ins Mythische verdichtete Geschichte des Kampfes, den die Wolgabulgaren gegen die von Osten heranstürmenden mongolischen Eroberer führten – also, um es von der weltgeschichtlichen Bedeutung her zu sagen, erzählt wird, wie die zweite Welle nomadischer Völkerbewegungen Eurasiens, die des 13. Jahrhunderts, auf die erste, die hunnische aus dem vierten und fünften Jahrhundert prallt, die zu der Zeit bei Beibehaltung vieler nomadischer Traditionen, schon längst in Ackerbau und Städtebildung ausgelaufen war.



Bild 4: Die Statue der „Mutter Heimat“ in Tscheboksary als Zeichen der Rückbesinnung auf die eigene Geschichte (Foto: Kai Ehlers)

In der tschuwaschischen Geschichte treffen sich diese beiden Bewegungen – mongolische Reiterheere gegen sesshaft gewordene Nachkommen der Hunnen, Steppennomaden gegen Reichsnomaden, im Kern also Verwandte.

Gern wird in der Geschichtswissenschaft deshalb von hunnischer und mongolischer Völkerwanderung gleichermaßen gesprochen, obwohl sich beide Bewegungen im Wesen sehr unterscheiden. Die eine, die hunnische, vollzog sich als spontaner Prozess eruptiver Expansion mit der wenige Jahre währenden Herrschaft Attilas als kurzfristige Krönung, die andere war als systematischer militärischer und politischer Eroberungsfeldzug mit dem Ziel einer Weltherrschaft angelegt, die sich, mit Differenzierungen in Teilreichen, über einen Zeitraum von mehreren hundert Jahren hielt. Mit Erstaunen kann man hören, wie die Nachkommen der einen von dem als Held verehrten Führer der jeweils anderen Seite – Attila hier, Dschingis Khan da – noch heute als Verbrecher, Henker oder Völkermörder sprechen.

„Ylttanbik“ ist das zweite tschuwaschische Epos neben dem anderen, früheren unter dem Namen „Attil und Krimkilte“, das vom tschuwaschischen Kulturzentrum veröffentlicht wurde und das auch in deutscher Sprache bereits vorliegt.¹ Im Epos „Attil und Krimkilte“ wird der Gründungsmythos des Bolgarischen Staates aus der Zeit der Hunnenstürme erzählt, als Teile der hunnischen Völkerschaften, unter ihnen die Bulgaren, die nach Attilas Tod aus dem westlichen Europa zurückfluteten und sich zunächst an der Donau, nach der Teilung des Donabulgarischen Reiches dann auch an der Wolga als Wolgabulgaren ansiedelten – zu beachten: Bulgaren die einen, Bolgaren die anderen.² Der Zusammenstoß zwischen den Nachkommen der hunnischen Völkerbewegungen des 4. und 5. Jahrhunderts und der von den Mongolen im 13. Jahrhundert angetriebenen Bewegung endete mit der Zerschlagung des Wolgabulgarischen Reiches. Er öffnete den Mongolen den Weg in den Westen, ins heutige Russland und in die Ukraine und von dort in den muslimischen Kulturraum im Süden, wo sie Bagdad in Flammen aufgehen ließen. Für die Bulgaren führte er zu ihrer Integration ins russische Imperium.

Das Epos beschreibt diesen Übergang an der Gestalt Ylttanbiks. In der Gestalt Ylttanbiks verkörpern sich die damaligen Tugenden eines Reiches zwischen Ural und Kaspischem Meer, das sich in seiner Lage zwischen Ost und West, zwischen den Nordländern und in enger Verbindung zum islamischen Kulturraum, wie es Ylttanbik im Epos in den Mund gelegt wird, selbst als „Mitte der Welt“ verstand. Nach der Zerschlagung Bolgariens und der darauf folgenden Eroberung Kiews, der sich daran anschließenden Zerstörung Bagdads verschob sich diese Mitte nach Europa, das trotz der Niederlage der vereinten europäischen Kräfte in der Schlacht bei Liegnitz 1241 von den mongolischen Eroberern nicht besetzt wurde. In der Folge die-

ser Ereignisse konnte Europa sich zur neuen Mitte der Welt entwickeln, entstand ein abgetrenntes Moskowien, das spätere Russland, das seinen eigenen Weg nach Osten suchte, auf dem es das vorherige Bulgarien wie auch andere Völkerschaften unwiederbringlich absorbierte; der muslimische Kulturraum dagegen stagnierte. Er konnte, auch wenn er unter den Osmanen wieder auflebte, seine frühere Blüte nicht wieder erreichen.

Es stellt sich die Frage: Welche Rolle die mongolische Expansion am Anfang des 13. Jahrhunderts für den Niedergang der mittelalterlichen islamischen Kultur, für den Aufstieg der westlichen Zivilisation und für die Entstehung von Russland gespielt hat. Anders gefragt: Was war der Grund für die Teilung des Eurasischen Kontinentes in Europa als „Westen“ und als sich herausbildende neue „Mitte der Welt“ auf der einen und den verbleibenden Teil Eurasiens als „Osten“ auf der anderen Seite? Der Osten ging ja unter dem Stichwort des Sammelns der russischen Erde einen vom westlichen Europa getrennten Weg einer ganz eigenen Kolonisation. Wie ging das vor sich – und schließlich, aber nicht zuletzt: kann diese Teilung der Welt heute überwunden werden – oder wird sie in einer erneuten, dieses Mal globalen Völkerbewegung einfach fortgespült werden?

Es war Wolgabulgarien, das nach dem Tod Attilas und dem Rückzug der hunnischen Völker zum stärksten Reich im Gebiet zwischen Wolga, Ural und kaspischem Meer anwuchs. Wolgabulgarien war stark verbunden mit dem Kalifat von Bagdad, der Hauptstadt des islamischen Imperiums, das sich – nach Mohammed – zur führenden Kultur in der westlichen Hemisphäre jener Zeit entwickelt hatte. Wer sich dem damaligen Wolgabulgarien nähert, wird finden, dass nicht die Russen die erste Welle der mongolischen Eroberer stoppten, wie im gängigen westlichen, von den Russen gezeichneten Geschichtsbild verankert, sondern die Bulgaren, nachdem die Russen an der Kalka bereits vernichtend von den Mongolen geschlagen worden waren.

Am interessantesten ist die Tatsache, dass es nur einen sehr kurzen Zeitabschnitt gibt, eine Art Korridor am Eingang zum 13. Jahrhundert, in dem sich nicht nur die zukünftige Entwicklung Eurasiens, sondern die unserer Welt als Ganzes entschied: Der Korridor beginnt mit der Niederlage der Russen an der Kalka 1223, setzt sich fort in dem zwölfjährigen blutigen Krieg zwischen Mongolen und Bulgaren von 1224, in dem die Bulgaren den mongolischen Eroberern Widerstand leisteten. Er endete mit der völligen Zerstörung des Bulgarischen Reiches 1236, das für die Mongolen eine Art Pfropfen im Flaschenhals auf ihrem Weg in den Westen war. Erst jetzt konnten die mongolischen Truppen weiter nach Westen ziehen. 1241 schlugen sie bei Liegnitz die westlichen Heere, 1258 zerstörten sie Bagdad.

Warum dies? Warum besetzten die mongolischen Eroberer nach der Schlacht bei Liegnitz den Westen Europas nicht, obwohl nach der katastrophalen Niederlage der westlichen Heere das west-europäische Gebiet vollkommen schutzlos vor ihnen lag? Die Mehrheit der westlichen Historiker spricht von einem Rätsel, das nicht erklärt werden könne. Die herrschende Meinung ist bis heute, dass die mongolischen Heerführer wegen des Todes ihres höchsten Khans nach Karakorum hätten zurückkehren müssen. – Das klingt plausibel, weil Herrschaftsfragen bei den Mongolen durch Akklamation im Großen Kurultai³ entschieden wurden. Blicke auf die Geschichte Wolgabolgariens lassen jedoch einen weiteren möglichen Grund erkennen, der nicht alternativ zu dem schon genannten stehen muss: Gegen 1240/41 ging die Bevölkerung Wolgabolgariens noch einmal in einen Aufstand gegen die mongolische Fremdherrschaft, nachdem sie schon in den Jahren davor den Partisanenkrieg gegen die Fremdherrschaft entwickelt hatte. Das bedeutete, dass die mongolischen Truppen, wenn sie über Liegnitz hinaus vorgerückt wären, von ihrem Hinterland hätten abgeschnitten werden können. So mögen denn die mongolischen Führer sich auch aus diesem Grunde zum Rückzug entschieden haben, um den Aufstand niederzuschlagen und im nächsten Schritt dann vorgezogen haben, Bagdad zu erobern und niederzubrennen, das ein „engerer“ Feind für sie war als die damaligen Gebiete des heutigen Europa.

Es gibt zu diesen Vorgängen einige neuere archäologische Funde in der Nähe Pensas im heutigen Süden Zentralrusslands aus dem Zeitraum 1237 – 1241 über blutige Schlachten zwischen Mongolen und dem bolgarischen Widerstand, die zu berücksichtigen sind. Darüber berichtet Michail Juchma im dritten Teil dieses Buches. Zu berücksichtigen ist auch die Tatsache, dass es den Mongolen offenbar wichtiger schien, die hochentwickelten islamischen Länder zu unterwerfen, als das gering entwickelte Europa. Schließlich ging es auch um Beute, und davon war in den hochentwickelten Kulturen des muslimischen Raumes damals wesentlich mehr zu holen als in den gering entwickelten westlichen Fürstentümern.

Sagen wir es so: Die Ereignisse rund um die beiden Daten – 1241 Liegnitz und 1258 Bagdad – veränderten die Beziehungen zwischen Ost und West fundamental: Niedergang des islamischen Kulturraums, Aufstieg Europas: Europa übernahm tendenziell den Platz des Kalifates als neuer globaler Hegemon, Russland wurde zur Grenze zwischen Osten und Westen. Die Mitte der Welt wanderte vom Zentrum Eurasiens an seinen äußersten westlichen Rand. Von dort aus wurde, nach dem Einbruch der großen Pest, die den globalen Verwüstungen am Eingang des 13. Jahrhunderts folgte, in den kommenden Jahrhunderten die gesamte Welt bis auf die Völker Eurasiens kolonisiert, die sich mit Moskau zu einem eurasischen Vielvölkerorganismus

verbanden. Stellvertretend für diese Verbindung steht der „Gang nach Moskau“⁴, mit dem sich die tschuwaschischen Nachfahren der Bulgaren im 16. Jahrhundert „auf ewig“ mit Moskau verbanden.⁵

Und heute? Es scheinen lange Wellen der Geschichte zu wirken, was besser zu verstehen sein kann, wenn wir untersuchen, wenn wir begreifen, was der Ursprung der früheren Wellen war – Hunnensturm, Mongolensturm – wie sie aufeinander folgten und – nicht zuletzt – in welcher Weise sie in der Erinnerung der Völker gegenwärtig sind.

Zu ergänzen ist selbstverständlich, dass die Wandlungen im 13. Jahrhundert nicht nur als Ergebnis der mongolischen Invasion zu verstehen sind! Es gab weiter und tiefer zurückliegende Gründe, die diese Entwicklung möglich machten: die Nachwirkung des Zerfalls des Römischen Reiches in Ost- und West-Rom, die Herausbildung der muslimischen „Umma“ seit dem siebten Jahrhundert als neue einigende Weltmacht, dem gegenüber die Spaltung der christlichen Ökumene in Ost- und Westkirche, generell gesprochen, die Herausbildung eines muslimischen Einheitsanspruches zum einen, einer sich differenzierenden und individualisierenden, tendenziell nationale Eigenheiten herausbildenden christlichen Welt zum anderen. Mit der Zerstörung Wolgabulgariens und Kiews zugleich konnte Moskau sich als Puffer, als Alternative, als Ordnungsnacht ganz besonderer Art zwischen dem mongolischen Großreich und dem westlichen Europa entwickeln.

Diese und noch eine Menge weiterer Tendenzen hatten sich herausgebildet. Sie müssen bedacht werden, wenn man verstehen will, warum und wie die Teilung des Eurasischen Kontinentes in ein westliches Europa und den „verbleibenden Rest“ nach dem Sturm der Mongolen stattfand. So oder so aber steht als Tatsache zweifelsfrei fest: Hätten die mongolischen Eroberer nicht erst Wolgabulgarien zerstört, hätten sie nicht Europa von einer Besetzung ausgespart und stattdessen zugleich Bagdad zerstört, dann hätte die innere Dynamik des Eurasischen Kontinentes einen sehr anderen Weg genommen. Und das bedeutet, dass sie in Zukunft auch wieder einen anderen Weg nehmen kann.

Alle diese Ereignisse und Tendenzen, die mit der Konfrontation der Kinder Attilas und den mongolischen Eroberern im 13. Jahrhundert zusammenhängen, können an der epischen Erzählung über den letzten Zaren Bulgariens gezeigt werden. Man könnte sagen, der Untergang Bulgariens ist das historische Opfer auf dem Weg zur Entstehung der europäisch dominierten Weltordnung. Hätten die Bulgaren dem Ansturm widerstanden, hätte der Freundschaftsvertrag, mit den westlichen Völkern, vor allem den russischen, aber auch den muslimischen „auf ewig“ Bestand gehabt,

wie er in dem Epos beschworen wird ... aber er hat es nicht. Die Geschichte ist anders verlaufen.

Wie auch immer – für die Tschuwaschen ist das Epos ein Teil ihrer Geschichte, für Russland ist es ein Teil seiner Völkervielfalt, für Muslime eine Erinnerung an frühere Größe ihrer Kultur. Für westliche Leserinnen und Leser kann es eine Gelegenheit sein, die dritte große Völkerbewegung unserer Menschheitsgeschichte, die sich heute in der weltweiten Migrationsbewegung ankündigt, unter der Frage zu betrachten, wohin sich die Mitte der Erde heute verschiebt. Oder anders gefragt, ob es nicht in Zukunft mehrere „Mitten“ geben könnte, die auf andere Art als in der traditionellen Hackordnung miteinander leben könnten.

Und noch etwas schließlich: Auch wenn in den Gesängen des Epos Krieg und Schlachten geschildert, wenn Schwerter und Helden gepriesen werden, ist es doch nicht als Aufforderung zu militaristischem Heldentum zu verstehen. Es ist vielmehr eine Tragödie, die zeigt, wie schwer es ist in Frieden zu leben und die zum friedlichen Miteinander auffordert.

Wichtig erschien es deswegen auch, nicht nur die kriegerischen Fanfaren des Epos ertönen zu lassen, sondern auch die Hintergründe der Zeit auszuleuchten – einschließlich der mongolischen Seite. Ohne miteinander in einen offenen Dialog um die Geschichte zu gehen, wird es keine Heilung historischer Traumata und keinen Dialog für eine gemeinsame menschenwürdige Zukunft geben können. Davon sind alle, die am Zustandekommen des vorliegenden Buches beteiligt waren, zutiefst überzeugt.

Zum Abschluss noch ein paar Hinweise zur Übertragung des Epos in die deutsche Sprache:

Zur Übersetzung lagen zwei Varianten vor – eine tschuwaschische aus dem Jahre 1992 und eine danach veröffentlichte russische. Wir haben uns entschieden, die zuerst verschriftlichte tschuwaschische Variante als „Original“ zu betrachten – und sie durch den einen oder anderen schönen Satz aus der später veröffentlichten russischen Fassung zu ergänzen. Im Grunde stellt sich die Frage des Originals ohnehin nicht. Im Kern erzählen beide Varianten den gleichen Stoff. Sie unterscheiden sich in Details der Darstellung, wie es in der mündlichen Überlieferung von Generationen unermüdlicher Legendenerzähler in den tschuwaschischen Dörfern nicht anders war. Das schließt die Form mit ein, die der Sänger Jemendei dem epischen Gesang im 19. Jahrhundert schließlich gab und auch das, was der tschuwaschische Schrift-

steller Michail Juchma, darin den deutschen Brüdern Grimm vergleichbar, in der Erforschung der Überlieferungen jetzt schriftlich zusammenstellen konnte.

Und so haben wir, Entdecker des Epos, Übersetzer, Historiker und Herausgeber uns auch bemüht, die Form zu finden, die dem Stoff authentisch gerecht wird und zugleich auch im Deutschen der lebendigen Gesangsform am nächsten bleibt. Das betrifft die gelegentliche Vermischung von Erzählung und Kommentar durch die – im Lauf der Überlieferung mehrfach gestaffelten – Erzählerinnen und Erzähler, das betrifft die häufig unvermittelten Einfügungen von Sinnsprüchen in den Verlauf der Handlung, das betrifft die sprunghaften Zeitenwechsel, die ihren Sinn aus der Vortragssituation finden und das gilt besonders für die Hochzeitslieder, die sich dem übrigen Textverlauf nicht ohne Weiteres einfügen wollen, wenn dort Brautführer auftreten, die von weither geritten kommen, um die Braut abzuholen, das heißt, die Braut in den Stamm des Bräutigams holen wollen, während im Handlungsfaden des Epos Braut und Bräutigam doch aus demselben Hause kommen – vom Hof Ylttanbiks. Hier geht die epische Erzählung ganz offensichtlich in eine ritualisierte Beschreibung eines traditionellen Hochzeitsablaufes über...

All dies versuchen wir in der Lebendigkeit weiterzugeben, wie sie sich in hundert Jahren als Erzählfluss gebildet hat. Dabei haben wir darauf verzichtet, die strenge Form der Stab- und Endreime zu imitieren, in der die tschuwaschische, aber auch die russische Fassung gehalten ist. Wir haben stattdessen eine Sprache gewählt, die es erlaubt, die im Tschuwaschischen wie auch im Russischen sehr viel knappen Sprachfiguren so wiederzugeben, dass die Sprache inhaltlich rhythmisiert wird, dabei aber so nah wie möglich an den vorgegebenen Inhalten, Redewendungen und Bildern bleibt. Nur allzu fremde Bilder haben wir „übersetzt“, nur größte Unstimmigkeiten, die allzu sehr irritieren könnten, haben wir geglättet oder, wenn unvermeidbar, mit Anmerkungen kommentiert.

Eine Erklärung braucht schließlich noch unser Umgang mit der Selbstbezeichnung der heutigen Tschuwaschen als Tschuwaschen-Bolgaren oder auch umgekehrt der historischen Bolgaren als Bolgar-Tschuwaschen. Im tschuwaschischen Original ebenso wie in seiner russischen Fassung ist durchgängig von Tschuwaschen-Bolgaren die Rede; wir haben uns entschieden, wo es möglich ist, bei den historischen Namen zu bleiben, um den Übergang von der bolgarischen Geschichte zu deren Fortsetzung als tschuwaschische nicht zu verwischen. Es kann nur der Klarheit dienen.

Kai Ehlers

Teil 1

Das Epos

Kurzer Überblick über die Gesänge des Epos

Der Sänger Jemendei stellt sich und das Epos vor

Erster Gesang: Traum von Ylttanbik: am Folgetag Geburt seiner Tochter Ylttantschetsch. Hauptstadt: Pülér

Zweiter Gesang: Ylttanbik geht auf die Jagd an den Fluss Schusm und jagt den weißen Bars (Schneeleoparden). Er findet auf einem Berg einen Knaben, den er an Sohnes statt annimmt und Batschman nennt.

Dritter Gesang: Ylttanbik reist durch das Land, das ihm huldigt, und findet alles in bester Ordnung vor. Dann kehrt er nach Pülér zurück.

Vierter Gesang: Ylttanbik wird wegen eines Streits in die alte Hauptstadt Bolgar gerufen, wo die Muslime den christlichen Prediger Avram erschlagen haben. Er schlichtet zwischen Muslimen, Christen, Juden, Zoroastriern und Anhänger Tangas. Da plötzlich erscheinen Speerwerfer, die mitteilen, dass die Kúße („bartlose Leute“ / „Tatar-Mongolen“)⁶ von Süden her ins Reich eingefallen sind.

Fünfter Gesang: Ylttanbik sammelt seine Truppen und zieht gegen die Kúße. Batschman und Ylttantschetsch müssen gegen ihren Willen in der Hauptstadt Pülér bleiben.

Sechster Gesang: Ylttanbik schlägt die Kúße aufs Haupt und vertreibt sie nach Süden aus dem Land.

Siebter Gesang: Ylttanbik kehrt nach Pülér zurück und wird vom Volk freudig erwartet. Er erzählt Batschman und Ylttantschetsch von dem Ereignis.

Achter Gesang: Die Gesandtschaften der Völker gratulieren Ylttanbik zum Sieg. Die Völker sind: Ersej, Mokscha, Tscheremissen, Ary, Russen.

Neunter Gesang: Ylttanbik feiert das Fest Akatuj (Tschuwaschisches Pfingsten). Bei den Wettkämpfen siegt immer Batschman – außer bei dem letzten, in dem er von Ylttantschetsch besiegt wird. Daran erkennen alle, dass die beiden einander lieben.

Zehnter Gesang: Alles Volk freut sich über die Liebe zwischen Batschman und Ylttantschetsch. Sie heiraten und ziehen los, um sich im ganzen Land huldigen zu lassen.

Elfter Gesang: Ylttantschetsch und Batschman kommen in die Nähe der Stadt Bolgar, als Ylttantschetsch bemerkt, dass sie ihren Talisman (Kusüka) in Pülér vergessen hat. Ihre Mutter Ajraslu träumt einen schweren Traum, durch den sie dies bemerkt, und Ylttanbik reitet mit seiner Gefolgschaft den beiden nach, um den Talisman nachzuschicken. Ylttantschetsch und Batschman sind währenddessen in einen Hinterhalt der Kúße geraten, werden aber von Ylttanbik gerettet. Die Kúße werden vernichtet, ihr Anführer gefangengenommen. Er verrät zwei Geheimnisse: in Pülér sitzt ein Verräter, der Prätendent Parandaj-Usangaj – und die Kúße bereiten einen großen Angriff vor.

Zwölfter Gesang: Batschman eilt schnellstens nach Pülér zurück, um Parandaj-Usangaj aufzutreiben, den er aber nirgends findet. Ylttanbik zieht gegen die Kúße und schlägt sie.

Dreizehnter Gesang: Im Tal des Flusses Schusm am Berg Imerel sammelt sich das feindliche Heer. Der feindliche Heerführer, Subedej, berät sich mit dem Verräter Parandaj-Usangaj. Dann trifft das Heer von Ylttanbik ein. Den Zweikampf gegen Subedej gewinnt schließlich Ylttanbik, Subedej wird getötet. Die Tschuwaschen feiern den Sieg, die Feinde fliehen.

Vierzehnter Gesang: Ylttantschetsch und Batschman ziehen nach Bolgar, Ylttanbik mit Ajraslu bleibt in Pülér. Da nähert sich ein riesiges Heer der Kúße von Osten an, unter Führung von Batu Khan. Pülér wird 77 Tage und Nächte lang belagert. Ein Verteidiger nach dem anderen fällt. Schließlich fällt auch Ylttanbik. Ajrasl schwingt sich als Schwan auf, um aus Pülér davonzufiegen. Pülér brennt nieder, Batu erobert das Totem-Zeichen Ylttanbiks, den Weißen Schneeleoparden.

Fünfte Gesang: Ylttantschetsch und Batschman erfahren von den Ereignissen, kehren zurück und erfahren von der niedergebrannten Stadt sowie vom Tod Ylttanbiks und Ajraslus. Sie organisieren den Aufstand; Batschman tötet Parandaj-Usangaj, Ylttantschetsch gelingt es, das Totem-Zeichen zurückzugewinnen. Die Feinde fallen mit einem ungeheuer großen Heer über Batschman und Ylttantschetsch her, die über die Wolga gehen und sich in der Stadt Schugal verschanzen.

Erscheinung (Anstelle eines Endes)

Lied des unsterblichen Jemendei

(Nachwort)

Das Epos „Ylttanbik“ – in 15 Gesängen

Ylttanbik



**Die epische Erzählung
über den letzten Zaren Wolgabolgariens,
der im Kampf mit den mongolischen Eroberern
am Anfang des 13. Jahrhunderts
Reich und Leben verlor**

Ylttanbik

Ylttanbik, Ylttanbik, Du Beschützer des Volkes.
Ein großer Zar, ein kühner Heerführer warst Du.
Oft schlugst Du Dich mit dem Feind viele Tage und Nächte
Und der Tschuwasche, Dein Nachfahr vergaß Dich nicht.
Im Einsatz für Volk und Land verlorst Du Dein Leben.
Einem Stern gleich lebst du ewig in unserem Lied.
Das tschuwaschische Volk wird nie Dich vergessen.
Solange die helle Sonne am Himmel erscheint.

Tschuwaschisches Volkslied

(Aufgeschrieben im Jahre 1872 im Dorf Askil im Gouvernement Samara)⁸

Auf der Großen Steppe – so viel Steppengrass,
Kommen schnell durchs Gras Verwandte⁹.
Ich warte am Grab des Ulyp¹⁰
Meine Trauer, Verwandter, nimm mit.

Auf der Großen Steppe – fliegt ein Adler,
Mit dem Adler kommen die Verwandten.
Ich warte am Grab des Ulyp,
Meine Freude, Verwandter, nimm mit.

Auf der Großen Steppe – viele Feinde.
Sie zu besiegen kommen die Verwandten.
Ich warte am Grab des Ulyp,
Mein Glück, Verwandter, nimm mit.

Lied von der Legendenerzählerin Nastuk¹¹

Jemendeis Rede ist lang

(Anstelle eines Vorwortes)

Mitte der Welt – das Große Wasser,
Unsere Wolga, unser Adyl¹².
Wo zusammenfließen Kama und Tschulman¹³
Nahebei auch Nuchrat¹⁴ und die Weiße Adyl.
Nicht weit davon – noch die schwarze.
Sehr rein ist jedes Wasser der Wolga...

An diesen fünf Ufern des großen Wassers ,
In den Weiten der Steppe,
Im tiefen Wald,
Zwischen den vierzig Sashen¹⁵ hohen Bergen
Lebte ein gewaltiges kriegerisches Volk.
Es liebte seine Erde, dies Volk.
Einige nannten es Bolgaren,
Andere nannten es Hunnen,
Doch selbst nannten die Menschen,
Die dort miteinander lebten,
Einander Bolgaren.¹⁶

Ein großer Zar
War unter den Bolgaren,
Er hieß Ylttanbik.
Ylttanbik hatte eine Tochter
Mit einem Antlitz wie die Sonne,
Sie hieß Ylttantschetsch¹⁷.
Einen geliebten Bräutigam hatte Ylttantschetsch,
Er hieß Batschman-Bogatyr.¹⁸

Mit ihnen allen beginne ich das Lied,
In dem ich erzähle, was ich weiß
Und was ich von anderen Menschen hörte ...

Der große Himmel hat kein Ende.
Beherrsche ich meine Worte nicht,
Belästige ich euch,

So sagt mir:
- Es reicht Jemendei!.. -
Belästige ich euch nicht,
So sagt mir:
- Jemendei, fahre fort!.. -
Dann werde ich froh sein,
Werde lobpreisen,
Und schöne Lieder für Euch ich singen.
Vieles erzähle ich Euch.
Ich versichere Euch:
Es wird euch gefallen.
Ich versichere Euch:
Wer das Altertum kennt,
Wer die Vorzeit kennt,
kann auf die Vorfahren stolz sein ...

Nicht müde wird Jemendeis Zunge
Die alten Lieder zu singen
Nicht müde wird Jemendei selbst
Über Tage und Nächte.
Hört und freut euch,
Wenn seine Lieder die Recken loben.
Vergessen lasst uns nicht ruhmreiche Taten,
Lasst überall diese Lieder erklingen,
Lasst uns die Namen der Helden bewahren.

Erster Gesang

Ein Traum erschien Ylttanbik. Ihm zeigte sich seine Zukunft. Am folgenden Tag wurde Ylttanbik eine Tochter – Prinzessin – geboren. Man nannte sie Ylttantschetsch, das heißt Goldene Blume.

1

Nicht weit von der Großen Wolga,
Am Ufer des Tschulman Adyl,
Nahe beim Nuchrat Adyl,
Zwischen flachen Talkesseln und Schluchten
Erstreckt sich die große Stadt Pülér.
Alles Volk freut sich
Über seine wunderschönen Paläste,
Über seine doppelten Turmspitzen.
Die Stadt Pülér ist sehr groß,
Hier geht die Arbeit des Volkes freudig:
Töpfer machen Töpfe,
Bauarbeiter bauen Paläste,
Speerwerfer führen den scharfen Speer,
Und Mursas¹⁹ führen das Schwert.
Wenn es Hochzeiten gibt, weiß man zu feiern,
Wenn ein Kind geboren wird,
Strahlen die Menschen wie die Sonne
Vor großer Freude,
Dass der Stamm weiter besteht.
Wird ein Mädchen geboren, spricht man von Silber,
wird ein Knabe geboren wird, spricht man von Gold.
Die Straßen der Stadt sind breit,
Die Pflastersteine sind glatt.
Hier lebt ein buntes gemischtes Volk,
Jeder nennt sich mit besonderem Namen.
Jeder hat einen anderen Gott,
Aber sie leben zusammen.
Die einen haben Allah,
Die anderen – Christus,
Die Dritten – Tangar im Himmel²⁰,
Noch andere – Zarathustra²¹.

Die Menschen streiten nicht miteinander,
 Und ihre Götter
 Stören einander nicht.
 Die an Allach glauben,
 Bauen Moscheen.
 Die Christen
 Errichten sich Kirchen.
 Die Verehrer Tangars
 Pflanzen ihm einen Baum.
 Die Anhänger Zarathustras
 Errichten einen Tempel am Hügel.
 Alle sind, wie auch verschieden,
 Im Geist Pülérs doch freundlich vertraut.
 Darum ist die Stadt groß,
 Entwickelt sie sich,
 Verbreitet ihr Ruhm sich.
 Hier lebt ein großer Zar,
 Sein Palast reicht bis zum Himmel.
 Der Hof ist voller geschäftiger Diener,
 Im Garten schwitzen die Sklaven,
 Im Hof tanzen Sklavinnen,
 Kämpfer üben Kriegsspiele.
 Die Zahl der Diener – zehntausend,
 Die Zahl der Sklaven – dreizehntausend,
 Die Zahl der Sklavinnen – siebzehntausend.
 Kämpfer – einhunderttausend.
 Der Name des großen Zaren ist Ylttanbik.
 Sein Gesicht ist wie die Sonne,
 Nicht für alle, natürlich, sondern für Freunde,
 Donner und Blitz für die Feinde.
 Sein Thron war aus Gold,
 Sein Stab war aus Perlen.
 Wenn Ylttanbik ins Feld, zum Krieg hinaus zog,
 Ein Panzerhemd trug er wie ein Ulyp.
 Sein geflügeltes Pferd, Argamak²² fliegt wie der Wind,
 Sein Schwert Aldaspan²³ schneidet Eisen.
 Pülér's Gefährten sind glücklich,
 Das bolgarische Volk ist glücklich,
 Der Charakter des Zaren ist gut,
 Die Seele des Zaren ist rein.

Niemandem tut er ein Übel,
Niemandem wünscht er ein Übel.
Wenn er als Richter tätig ist
Findet man keinen klüger als ihn,
ganz wie einst Salomo.²⁴

Einmal zum Zaren
In den großen Palast in Pülér
Kamen zwei Frauen herbei,
Brachten mit sich ein Kind,
Ein gequältes, Kind,
Ach, um das arme Kind!
Die eine Frau sagt:
- Das ist mein Kind.
Die andere Frau sagt:
- Das ist mein Kind,
Sie streiten,
Sie raufen sich,
Sie wünschen einander Übles.
Der Zar befiehlt ein Schwert zu bringen,
Er befiehlt seinem Diener:
- Also, teilen wir dieses Kind in zwei Teile,
Jeder Frau geben wir ihr Teil ... -
Eine der Frauen
Sagte nichts,
Lachte erfreut.
Die andere
fiel vor dem Zaren nieder:
„Berühre bitte das Kind nicht“, bat sie,
- Ich brauche es nicht, gib es der anderen Frau. -
Der Zar sprach:
- Das Kind,
Dieses umstrittene Kind,
Geben wir dieser Frau,
Sie ist die Mutter des Kindes ... -
Alles Volk hat das gebilligt,
Der Zar ist ein echter Weiser, sagte das Volk.